

# Gedenkstättenfahrt nach Oświęcim und Kraków im Februar 2023

Ein Bericht von Andreas Siegmund

---

Als 1970 Geborener bin ich in der DDR aufgewachsen und habe die sozialistischen Bildungseinrichtungen von der Kinderkrippe bis zur erweiterten Oberschule durchlaufen. Zur Wende war ich 19 Jahre alt.

Das Thema Nationalsozialismus und die Gräueltaten durch das faschistische Regime waren immer ein bestimmendes Thema. Im Rahmen der Jugendweihe besuchten alle Schüler das KZ Buchenwald bei Weimar. „Nackt unter Wölfen“ – ein Roman über dieses Lager von Bruno Apitz – wurde gelesen, die Verfilmungen geschaut und diskutiert.

Die Eltern meiner Mutter, die 1943 in Erfurt geboren wurde, lernten sich während des 3. Reiches in Kraków kennen. Mein Großvater stammte aus dem Erzgebirge und war Mitglied der Waffen-SS, meine Erfurter Großmutter arbeitete als Sekretärin (für *was auch immer*) in Polen. Nach dem Krieg lebten die beiden als ungewollte DDR-Bürger in Erfurt und mussten ertragen, dass ihre einzige Tochter - meine Mutter, einen überzeugten Sozialisten - meinen Vater - heiratete, der einer kommunistischen Familie entstammte, die gegen die Nazis gekämpft hatte. Nach der Wende setzte mein Großvater seinem Leben selbst ein Ende, weil er wohl mit dem erneuten Wechsel der Staatsform nicht mehr zurechtkam. Bis heute weiß ich nicht, welche Schuld meine Großeltern während des Hitlerregimes auf sich geladen haben. Da waren nur Schweigen und Hass auf die Kommunisten/Sozialisten und dieses Kennenlernen in Kraków. Obwohl ich mich an diesem Thema als junger Mann ziemlich abgearbeitet habe und schon einige Male nach Polen gereist bin, war ich bisher weder in dieser Stadt noch in Oświęcim. Ich denke, dass Angst eine Rolle gespielt hat. Jetzt bot sich die Gelegenheit, den Dämonen der Vergangenheit zu begegnen.

Obwohl ich bereits vieles über Konzentrationslager und die deutsche Massenvernichtung der Juden wusste, traf mich der Besuch des Stammlagers Auschwitz mit der Wucht eines Hammers. Völlig unvorbereitet erblickte ich die sehr gut erhaltenen Backsteingebäude hinter Stacheldraht aus der warmen Geborgenheit unseres ankommenden Busses heraus. Irgendwie hatte ich mir das anders vorgestellt. Draußen war es kalt und etwas Schnee bedeckte den Boden.

Bei strahlendem Sonnenschein durchschritten wir das Tor mit der zynischen Aufschrift „**Arbeit macht frei**“ und ich dachte: „Wir können hier einfach wieder raus, die damals nicht.“

Dann folgten mehrere unwirkliche Stunden mit einer polnischen Reiseführerin. Sie schien jeden Kieselstein zu kennen. Zahlen, Fakten und Grauen, die einfach kein Ende nehmen wollten. Ihre Stimme in den Kopfhörern auf meinen Ohren fütterte mein Gehirn unaufhörlich und ausdauernd. Außer uns gab es unzählige Besuchergruppen aus anderen Ländern: Italiener, Amerikaner, Engländer.



Konzentrationslager Auschwitz - Tor „Arbeit macht frei“  
Foto: Susanne Philipp

Ich sah israelische Fahnen um Schultern gelegt und erfuhr, dass dies die einzige Flagge sei, die im Lager gezeigt werden dürfe. Gegen Ende drängten wir uns durch eine Gaskammer und einige Menschen berührten die Wände und beteten wie an der Klagemauer in Jerusalem. Als ob die Folterkammern und Relikte des Unvorstellbaren nicht genug seien, suchte ich auf allen Täterfotos das Gesicht meines Großvaters. Ich habe es nicht entdeckt.

Nach einer Mittagspause konnten wir das Lager auf eigene Faust erkunden. Mir fehlte die Kraft dazu, ich musste erstmal mit all diesen Eindrücken zurechtkommen.



„Selektions-Rampe“ mit original Viehwaggon  
Foto: Susanne Philipp

Am nächsten Tag besuchten wir das Lager Birkenau, wo die Menschen aus den als Zügen genutzten Viehwaggons, welche aus vielen Teilen Europas kamen, nach der Selektion auf der Judenrampe zu Hunderttausenden direkt in die Gaskammern geschickt wurden.

Industrielle Massenvernichtung. Ich sah alles und konnte nichts glauben.

Wieder war es kalt. Wieder kannte unsere Reisebegleiterin jedes Detail und erzählte es uns auch. Dazu war sie da. Das war keine Vergnügungsreise. Wieder suchte ich nach Spuren meiner Familie und fand nichts.

Die hölzernen Pferdebaracken mit den „Etagenbetten“ für jeweils 400 Gefangene sind eine Verhöhnung alles Menschlichen. Das Ganze nach wie vor unvorstellbar, die Hölle auf Erden. Wie können sich Menschen so etwas antun? Wie kann man Kindern so etwas antun?

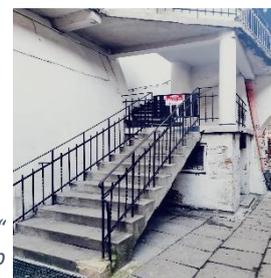


Baracke mit Etagenbetten  
Foto: Susanne Philipp

**Ich gab meinen am Vortag gefassten Plan auf, das Ganze in einem Lied zu verarbeiten. Die passenden Worte würden nicht fließen. Ich konnte eigentlich gar nichts mehr sagen.**

Ein Workshop zum Thema „Widerstand im Lager“ bewies, dass viele Menschen unglaublich waren und sind, in ihrer Hoffnung, das Böse letztendlich doch besiegen zu können.

Dazu passte der Film „Schindlers Liste“, den wir uns am Abend im Hotel ansahen. Wahnsinn auch, was Hollywood und Ausnahmetalente wie Steven Spielberg so alles bewegen konnten.



Drehort aus „Schindlers Liste“  
Foto: Susanne Philipp



Kraków, Burg Wawel  
Foto: Susanne Philipp

Kraków ist eine fantastische Stadt. Sie blieb komplett heil im Krieg. Stolz thront die Burg Wawel über unzähligen Kirchen und der majestätischen Wisła. Gemütliche Kneipen laden zum Verweilen ein. Studenten prägen das jugendliche Stadtbild. Hier wollte Hitler seine Hauptstadt für die Ostgebiete errichten. Hier haben sich meine ideologisch fehlgeleiteten Großeltern als seine fleißigen Helfer kennengelernt. Hier entkomme ich so langsam den düstersten Schatten, wenn wohl auch immer etwas davon in mir bleiben wird.

### **Wir treffen eine Zeitzeugin, eine KZ-Überlebende.**

Lidia Maksymowicz ist heute 82 Jahre alt und hat als kleines Kind über ein Jahr in dem Lager verbracht, in dem es mir bei unserem freiwilligen kurzen Besuch in meiner Thermounterwäsche noch viel zu kalt war. Sie hat in diesen Baracken gehaust, Dr. Mengeles Experimente und alles andere ertragen und steht heute als lebenslustige zweifache Oma und Uroma vor uns, die sich ihre Menschlichkeit nicht hat nehmen lassen. Sie lebt ungebrochen und erzählt gegen das Vergessen an. Der Krieg in der Ukraine macht ihr Angst, es könne wieder so kommen wie damals. Sie wünscht sich von uns jungen Leuten, dass wir das verhindern. Sie wurde damals von der russischen Roten Armee befreit, heute wäre sie vielleicht durch russische Bomben getötet worden, wenn sie ihrer Mutter vor Jahrzehnten in den Donbass gefolgt wäre.



Zeitzeugin Lidia Maksymowicz  
Foto: Susanne Philipp

In einer polnischen Gaststätte werden wir am Abend von einer Ukrainerin bedient, die uns erzählt, dass sie wieder nach Hause möchte. Ich zähle die paar ukrainischen Worte auf, die ich von der Kiewer Familie kenne, die meine Frau und ich seit Mai 2022 in unserem Haus aufgenommen haben. Die junge Frau ist genauso verwirrt wie ich.

Ich weiß nicht, was ich damit erreichen wollte. Aber ich weiß, dass ich Angst habe vor den Dingen, die uns bevorstehen könnten, oder die schon geschehen. Antisemitismus, Rechtsruck, Fremdenfeindlichkeit in Europa, auf der ganzen Welt. Krieg in Europa. Wer weiß, wie es in einem Lager in Sibirien aussieht? Angeblich schießen die Russen gezielt auf Busse mit der Aufschrift „Kinder“. Massaker wie in Butscha scheinen bewiesen.

**Ich hoffe, das Richtige zu tun und auf der Seite der Menschlichkeit zu stehen.**

**Text:** Andreas Siegmund (Klasse ErzPiA22)

**Bilder:** Susanne Philipp (Klasse ErzPiA22)